

Hallo zusammen,

Hier also mein erster offizieller Zwischenbericht. Vorneweg: Mir geht es gut, ich habe mich eingelebt in der Karibik und ich fühle mich wohl in La Guázara, dem Dorf, in dem ich nun seit 4 Monaten lebe und arbeite. Das Dorf hat ca. 3000 Einwohner liegt in den Bergen oberhalb der Stadt Barahona im Süden der Dominikanischen Republik 1,5 Autostunden von der Grenze zu Haiti entfernt. Es gibt zwei Tanzbars, ein kleines Schwimmbad, einen Basketballplatz, Grund- und Oberschule, mehrere Flüsse, Colmados (Kiosk/Tante-Emma-Laden), Frituras, an denen man Hähnchen und frittierte Platanos (Kochbananen) kaufen kann und morgens krähen mehr Kampfhähne, als man zählen kann.

Ich lebe zusammen mit meiner Gastfamilie in einem kleinen Hause ziemlich zentral im Dorf. Ich habe 4 mehr oder weniger erwachsene Gastgeschwister, von denen die Jüngste noch Zuhause wohnt, die anderen drei haben jeweils ein kleines Kind. Und alle kommen immer wieder zum Essen, reden oder einfach nur zum da sein vorbei. Es ist also immer etwas los, was für mich zwar schön, aber manchmal ein bisschen anstrengend ist, weil man nie allein ist.



Insgesamt war mein erster Eindruck vom Leben hier vor allem laut. Seien es Kinder, Motorräder ohne Auspuff, der Fahrende Gemüseladen, der lautstark billigen Yuca anpreist oder die Boxen, die die ganze Straße mit Merengue und Bachata beschallen (gefällt mir ...). Zwar habe ich mein eigenes Zimmer, aber schalldicht werden Häuser hier insgesamt nicht gebaut, Glasfenster gibt es nicht, und so ist man zwangsläufig Teil des Geschehens. Ich habe tatsächlich ein wenig gebraucht, um mich daran zu gewöhnen.

Insgesamt darf man hier ohne einigen Luxus auskommen: Strom für mehr als das Licht an der Decke haben wir im Schnitt 12 Stunden am Tag. Wasser gibt es fast im ganzen Land nur kalt und bei uns kommt es aus Leitung, solange der Tank auf dem Dach voll ist. Meistens gibt es zum Duschen, Spülen, Händewaschen und co. also einen Eimer und einen Wasserhahn im Hof oder bei den Nachbarn. Die Waschmaschine nimmt einem das Einweichen und Schleudern ab, der Rest geht von Hand und in mein Zimmer passt neben meinem Bett nicht viel. Insgesamt finde ich interessant, dass mich das eigentlich gar nicht so wirklich stört. Nur leben aus dem Rucksack hat nicht wirklich funktioniert. Nach drei Wochen bin ich mit meinem Gastvater ein bisschen Holz kaufen gefahren, um mir ein kleines Regal zu zimmern. Beim Bauen durfte ich mich dann zumindest zwischenzeitlich (Viele Kinder hier haben keine Geduld und Ausdauer) über Hilfe von meinen kleinen Nichten freuen.



Insgesamt kann ich auf meine Familie zählen. Sie helfen mir und fühlen sich verantwortlich. Die Stimmung in der Familie ist, wenn es nicht gerade ein wenig Bier am Abend gibt allerdings eher kühl. Mit meinen erwachsenen Gastgeschwistern habe ich nicht wirklich viel zu tun und von meiner Gastmutter hätte ich mir am Anfang ein bisschen mehr Rückmeldung gewünscht. Man kann mein Verhältnis zu meiner Familie vielleicht mit einem gutem Untermieterverhältnis vergleichen. Ein Zimmer mit mehr als genug Verpflegung (Ich feire Yuca, Reis mit Bohnen und Kochbananan immer noch) bei einer freundlichen Familie. Seitdem ich das für mich festgestellt habe, muss ich sagen, dass es wirklich schlechtere Lebensbedingungen mit fast 20 gibt. Ich habe die Situation akzeptiert und bin zunehmend sehr zufrieden mit ihr. Ich fühle mich freier in meinem Handeln und auch meine Familie wird zunehmend ein bisschen herzlicher. Kurz ich fühle mich wohl.



Frei bewege ich mich auch in meinem Dorf, ich kann ohne Gefahr bis nachts um Elf durch die Straßen ziehen. Was in den Städten des Landes oft schwierig ist, endet bei mir meistens mit interessanten Gesprächen in einem Plastik- oder Schaukelstuhl. Und so erschließe ich mir nach und nach Straßen, Beziehungen, Familienverhältnisse, Bezugsquellen von Milch, Obst und Gemüse, lerne Billardspielen und an den Wochenenden bei ein paar Bechern Rum (getrunken wird hier für meinen Geschmack zu viel) ein wenig tanzen. Das Dorf ist



umgebenen von Kaffee, Gemüse, Rinderweiden und verbliebenen Wald. Allerdings bin ich bis jetzt viel zu wenig in den Bergen unterwegs, was sich auf jeden Fall im neuen Jahr ändern muss. Ich mag mein Dorf und wenn ich nach Reisen und Ausflügen in den Rest vom Land mit dem Motoconcho (Motorradtaxi) die Berge hochfähre stellt sich zunehmend ein freudiges Gefühl von nach Hause ein.

Ich arbeite für die "Fundación Central Barahona". Eigentlich wurde diese von einer großen Zuckerrohrfirma in Barahona gegründet und wird durch diese finanziert, um die Lebenssituation in den mehr oder weniger armen Landarbeitersiedlungen in den Zuckerrohrfeldern zu verbessern (Kindergarten, Baseball, ...). Aber auch mein Ziegenprojekt in den Bergen oberhalb von Barahona wurde von der Fundación initiiert und wird in Person von Pablo, meinem Chef, betreut. Die Asociación ist der Bauernzusammenschluss in La Guázara, für bzw. mit denen wir dieses Projekt durchführen. Mit diesen Leuten arbeite ich täglich zusammen, um als ständiger Vertreter von Pablo im Ort das Projekt weiter zu bringen. Irgendwann soll das Ganze dann komplett in die Hände der Asociación übergehen. So der Plan...

Das Projekt hat das Ziel Milchziegen zu halten, um aus der gewonnenen Ziegenmilch hochwertigen Käse zu produzieren und zu vermarkten. Dadurch soll die wirtschaftliche Entwicklung im Dorf gefördert werden. Das Projekt ist mitten im Werden. Finanziert wird das Ganze zu gutem Teil aus deutschen Geldern. Die Ziegen sind seit Mai 2019 da, als ich ankam fehlte im Stall noch ein guter Teil der Einrichtung, wie zum Beispiel der Melkstand und richtige Türen und die kleine Käserei ist noch Baustelle.

Meine Aufgaben im Projekt sind vielfältigst. Ich gehe jeden Morgen um 8 zur Arbeit, von 12 bis zwei mache ich Mittagspause und um 5 ist Feierabend. Am Anfang habe ich vor allem versucht den "Socios" (Mitglieder der Asociación) tatsächlich so etwas wie eine Hilfe zu sein. Ausmisten, Füttern, Wasser tragen. Eigentlich sind das Arbeiten der Asociación, ich denke aber, dass ich, wenn ich den Respekt



der Leute haben will alle Arbeiten und Abläufe kennen sollte. Ich brauchte leider ein wenig, um zu akzeptieren, dass es feste Abläufe, wie ich sie in Deutschland kennengelernt habe (ich habe in Deutschland ein Praktikum auf einem Milchziegenhof gemacht) hier nicht gibt. Jeden Tag kümmert sich eine andere Gruppe von idealerweise 5 Socios um das Wohl der knapp 70 Ziegen und macht dies meistens so wie es ihnen gerade in den Kram passt, und manchmal kommen Sie auch gar nicht (das wird besser). Dann mache ich allein die Ställe sauber und trage Wasser für die Ziegen. Beides muss man hier leider jeden Tag von Hand machen. Wir haben noch keinen Strom und fließend Wasser, und anders, als in Deutschland stehen die Ziegen hier nicht auf Stroh, sondern auf Holzspaltenboden, der täglich gereinigt werden muss. Die Socios sind nett, helfen mir viel beim Spanisch lernen. Durch den Ständigen Wechsel der Leute im Projekt habe ich allerdings eine ganze Zeit gebraucht, um alle Namen zu lernen. Insgesamt krankt das System aber auch noch an anderen Stellen. Die Kommunikation zwischen und innerhalb der einzelnen Gruppen funktioniert fast gar nicht.

Einige Socios, die sich mehr engagieren sind über den Dorffunk verbunden, aber der Großteil der Socios hat wenig Ahnung davon, was der Rest so macht. Selbst innerhalb macht häufig jeder seine Aufgaben, aber halt nicht koordiniert, was das ganze halt nicht sonderlich effizient macht. Ich versuche das Kommunikationsloch ein wenig zu schließen, eine langfristige Lösung, habe ich aber auch noch nicht.

Da jede Gruppe selbst verantwortlich für die Beschaffung von Futter ist, gibt es auch hier selten absprachen, von Vorräten für schlechte Tage ganz zu schweigen. Nicht alle Gruppen haben ein Fahrzeug zur Verfügung, um große Mengen Futter von den Bäumen und Sträuchern von la Guázara zu schneiden und zum Stall zu bringen, und von unseren Futtersträucher gibt es noch nicht ansatzweise genug. Es gibt zwar genug Fläche, aber die Pflanzaktionen sind schwierig zu koordinieren und laufen schleppend bis gar nicht. Insgesamt haben wir noch keinen Weg gefunden zuverlässig ausreichend Futter für die Tiere bereit zu stellen.



Verantwortlich sind alle gleichermaßen. Das bedeutet häufig, dass sich niemand persönlich verantwortlich fühlt oder über das alltägliche hinaus Entscheidungen trifft. Da ich einiger der wenigen bin, der mehr als einmal in der Woche bei den Ziegen ist und damit einen Überblick hat und die Tiere auseinanderhalten kann, fällt diese Verantwortung oft mir zu. So war ich zum Beispiel bei den ersten Geburten mehrmals allein und mehrere Lämmer verdanken mir ihr Leben, weil sie falsch lagen, oder die Mutter zu schwach war. Ob meine Entscheidungen immer richtig waren kann ich nicht garantieren, allerdings hatten wir auch Lämmer, die bei der Geburt gestorben sind, weil keiner geholfen hat. Insgesamt haben wir im Moment noch 20 Lämmer, wobei wir leider noch eine hohe Sterblichkeit haben. Das ist stellenweise frustrierend. Auch um Aufgaben, die eine gewisse Routine haben sollten, wie das Melken der Tiere, die ihre Lämmer verloren haben und die Versorgung von drei Waisenlämmern, kümmere ich mich mit wenigen anderen.



Außerdem bin ich nebenbei Hausmeister vom Dienst. Ich zimmere aus gespendeten Paletten Stück für Stück fehlende Einrichtung für den Stall zusammen und mache erste Reparaturen an selbigem, ich habe das Dach für den Melkstand geplant und soll aktuell das Konzept für einen kleinen Stallneubau liefern. Bei all dem gibt es von Spezialisierten Werkzeugen keine Spur. Ich habe einen Hammer eine Säge und ein Multitool, welches ich mir selbst mitgebracht habe. Das wichtigste landwirtschaftliche Werkzeug ist die Machete und Haupttransportmittel sind Pferd und Motorrad. Ich stolpere immer noch über Ideen, wie man ein Problem lösen könnte, wenn man in Europa und ein wenig mechanisierter wäre.

Insgesamt kann man mein Projekt als Herausforderung bezeichnen. Es funktioniert für mich, weil ich diese angenommen habe. Ich habe viel Arbeit, auch weil ich sie suche und kann diese sehr selbstständig erledigen. Ich werde von den Socios und meinem Chef respektiert und genieße zumindest von letzterem großes Vertrauen. Fachliche Unterstützung bekomme ich von einem sehr guten Buch, welches mir meine Vorgängerin dagelassen hat und von Freunden, die während meines Praktikums in Deutschland kennengelernt habe. Teilweise ist mir die Verantwortung zu groß, da ich zwar von vielem einigermaßen Halbwissen habe, aber es meiner Meinung nach an manchen Stellen mehr Professionalität bedürfte. Trotzdem würde ich im Moment nicht mit vielen tauschen wollen. Ich arbeite mit Menschen zusammen, die ich immer mehr zu schätzen lerne, bin draußen in der Natur an der frischen Luft, in einem Klima, dass wesentlich angenehmer ist als in den meisten Städten dieses Landes. Ich arbeite in einem Projekt, in dem zwar sagen wir mal dominikanischen zugeht, aber immerhin kommen wir langsam aber sicher vorwärts und ich kann in meiner Aufgabe ein Potential sehen.

Wenn endlich alles an Infrastruktur, wie Wasser und Strom funktioniert und die stallbaulichen Projekte abgeschlossen sind, habe ich mir für das neue Jahr vorgenommen mich mehr den organisatorischen Problemen dieses Projektes zu widmen und mit der Asociación an einheitlicheren Abläufen der täglichen Arbeit zu arbeiten. Und vielleicht kommen wir ja auch endlich ans Melken.

Insgesamt lief noch viel mehr, als ich hier berichten kann, wer sich für mein Schaffen hier interessiert kann ja mal auf meinem Blog (<https://dasziegenprojekt.wordpress.com>) vorbeischaun.

In diesem Sinne wünsche ich allen ein frohes und erfolgreiches neues Jahr.

Und verbleibe mit besten Grüßen

Jonathan



